

ICH SPÜRE FÖRMLICH, WIE VIELEN EIN STEIN VOM HERZEN FÄLLT

PREDIGT ZUR INTERKULTURELLEN WOCHEN

Jörn-Erik Gutheil

»Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.«
(Gal 6,2)

■ Wenn Sie morgen die Zeitungen aufschlagen oder das Radio einschalten, werden Sie Ihren Augen und Ohren nicht trauen:

Der Bundesministerium des Innern hat in Verbindung mit den Fachministern der Länder und mit ausdrücklicher Rückendeckung durch die Bundeskanzlerin eine Änderung der bisherigen Ausländer-, Asyl- und Flüchtlingspolitik in Deutschland beschlossen. Grundlage ist der Integrationsgipfel, der kürzlich in Berlin stattfand und dessen Ergebnisse jetzt umgesetzt werden:

- Langjährig in Deutschland lebende Ausländer erhalten eine Aufenthaltserlaubnis.
- Die Zuwanderung nach Deutschland wird durch ein Punktesystem gesteuert.
- Der unabhängige Zuwanderungsrat berät die Bundesregierung und die Innenministerkonferenz der Länder bei der jährlichen Zuwanderungsquote.
- Die Stundenkontingente der Integrationskurse für Neuzugewanderte und bereits im Land Befindliche werden verdoppelt.
- Für die Anerkennung der Verfolgung aus religiösen Gründen gilt die EU-Qualifikationsrichtlinie von 2004. Wer seine Religion nicht öffentlich ausüben kann und deshalb Gefahr läuft verfolgt zu werden, erhält Asyl.

■ Liebe Gemeinde, ich spüre förmlich, wie vielen ein Stein vom Herzen fällt. Endlich! Sie haben sofort die Menschen vor Augen, mit denen Sie täglich zusammen sind. Sie erinnern sich an Gespräche voller Verzweiflung, weil sich kein Ausweg aus dem gesetzlichen Dickicht aufzeigte. Wie oft haben sich Ihre Hoffnungen in Verwaltungsvorschriften, Rechtsauslegungen

verstrickt, sind Sie Zeugen des Scheiterns von Nachbarschaftshilfe, Freundlichkeit und Zukunftsperspektive geworden.

Endlich! Durchatmen. Eine Last fällt ab, neue Horizonte zeigen sich.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Galaterbrief und lautet: »Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen« (Gal 6,2).

■ Sie alle wissen, ich habe nur eine geschickte, homiletische Variante benutzt, um Sie dort abzuholen, wo sich alle, die in der Migrationsarbeit zu Hause sind, täglich befinden: Bei Menschen, die uns ihre Geschichte erzählen, ihre Hoffnungen anvertrauen, ihre Verletzungen gezeigt haben! Menschen aus anderen Ländern, Kulturen, Religionen, die Vertrauen schöpfen, wenn wir ihnen in der Liebe Christi begegnen. Wenn wir die Tür auf und nicht einfach nur zumachen. Wenn wir ihnen zuhören und nicht einfach mit einer Handbewegung alles beiseite wischen ...

Es sind Menschen, die nicht anders denken und fühlen als wir, die Sicherheit suchen, Arbeit, Zukunft, Perspektive für ihr Leben. Oft finden wir erst zusammen, wenn die rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft, die Hoffnungslosigkeit bereits Einzug gehalten hat. Was dann?

»Einer trage des andern Last.«

Es wäre ein großes Missverständnis, wollten wir hier nur einen Appell an unseren guten Willen heraushören oder einen Aufruf an unsere soziale Gesinnung.

Guter Wille ist wichtig. Wer von uns wüsste nicht, was böser Wille alles anrichtet: Wie er Herzen vergiftet und die Sprache zerstört.

Ich denke an eine Familie aus dem Kosovo. Sie ist vor über zehn Jahren zu uns gekommen, als Krieg im Land herrschte. Die Kinder haben den Kindergarten besucht, die Schule und eine Ausbildung durchlaufen. Die Eltern haben gearbeitet, aber jetzt wurde die Ar-



beitserlaubnis widerrufen und mit den kurzfristigen Duldungen sind sie im sozialen Netz angekommen. Die Mutter hat nach Jahren angefangen, von ihren Erfahrungen bei der Besetzung ihres Dorfes zu berichten. Bei ihr ist eine posttraumatische Belastungsstörung diagnostiziert worden. Der Amtsarzt hat die Flugreisefähigkeit festgestellt. Die Familie kann also abgeschoben werden.

Vielleicht hat diese Familie Pech, wenn es im November tatsächlich zu einer Bleiberechtsregelung für langjährig in Deutschland geduldete Ausländer kommt. Die Familie aus dem Kosovo ist dann – wie viele andere – vermutlich nicht mehr da.

Der gute Wille vermag viel. In der Gemeinschaft des guten Willens kommt es tatsächlich zu Entlastungen. Da werden Tränen gestillt, Müde aufgerichtet, Verlorene wiedergefunden. Wir vermögen viel, wenn wir guten Willens sind. Guter Wille öffnet die Augen, guter Wille schärft Blick und Verstand. Wer von uns wüsste da keine Beispiele: Plötzlich machen Menschen bei der Hausaufgabenhilfe, beim Behörden-gang, bei der Vorsprache im Presbyterium mit, die sich bisher nie zu erkennen gaben. Menschen aus der Nachbarschaft schreiben Petitionen, wenn eine Abschiebung angedroht ist, Mitglieder

in Vereinen, Parteien sprechen gut für andere, die bedroht sind.

Da ist guter Wille spürbar und er tut gut. Die Einsatzformel des guten Willens lautet: Lasten sehen, sie aufteilen und so entlastend wirken.

■ Wäre es das schon, was uns der Apostel Paulus sagen will, könnten wir zufrieden feststellen: »Well done«. »Nein«, sagt der Apostel, »ihr habt noch gar nicht richtig zugehört. Ich sage euch: Einer trage des andern Last«. Es geht nicht nur darum, etwas leicht zu machen, was Gewicht hat. Es geht nicht darum, auf dem Amt zu sagen, drücken Sie doch mal ein Auge zu, lassen Sie fünf gerade sein, nein, es gilt tatsächlich an die Stelle des Bedrückten zu treten. Nicht Zufall, nicht individuelle Zivilcourage sind verlangt, sondern der offene Diskurs für eine Integrationspolitik, die Artikel 1 GG achtet: »Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Können wir das? Eine Last tragen, die gar nicht die unsere ist?

Was uns hier gesagt ist, nenne ich den Geist der Freiheit. »Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit« (2. Kor 3, 17), sagt uns die biblische Botschaft. Das unterscheidet uns von den »Gutmenschen«, die oft abfällig in die Ecke gestellt werden. Der gute Wille ist wichtig, aber was Christen unverwechselbar macht, ist, dass sie sagen und bekennen, wes Geistes Kind sie sind: Kinder Gottes, auf Christi Tod Getaufte, die bereit sind, die Lasten anderer zu tragen. Die Taufe auf Christus, auf den Geist der Freiheit, macht uns immun gegen dumpfen Rassismus, wie er sich jetzt wieder einmal in Fußballstadien ausbreitet (bravo DFB, dass das in Rostock oder anderswo nicht mehr geduldet wird!), macht uns hellhörig gegen den Antisemitismus, der mit scheinbar harmlosen Witzen auf dem Schulhof daherkommt, lässt uns wach werden gegen Fremdenfeindlichkeit, die mit rechtsradikalen CDs im Jugendbereich neuen Zulauf sucht.

Das Klima für »Miteinander Zusammenleben gestalten« ist schlechter geworden. Fremdheiten zu überwinden ist vielleicht in Ansätzen gelungen; das Miteinander aber lässt sich nicht anordnen, es muss vielmehr vor Ort gelebt, eingeübt werden. Dazu muss jeder aus seinen ideologischen, kulturellen, religiösen Sackgassen heraus den Wind der Veränderung zulassen. Der Geist der Freiheit schenkt uns Flügel, Neues zu lernen und auszuprobieren. Diesen Geist können wir uns nicht selbst zusprechen, auch mit allen Anstrengungen, die wir unternehmen, nicht.

Der Geist der Freiheit ist ein Geschenk, das uns herausführt aus Verzagttheit, hin zu kraftvoller, von Liebe bestimmter und besonnener Tat (2. Tim 1,7). Der Geist der Freiheit wirkt wie das Feuer in der Asche, er wärmt auch dann noch, wenn der kalte Wind der Feindschaft weht.

Der Geist der Freiheit ist die lebendige Verheißung, die uns im Hören und Erkennen der Botschaft Jesu Christi anvertraut wird. Machen wir etwas daraus, gehen wir deshalb den Menschen nach, geben wir keinen auf, lassen wir uns anrühren vom Schicksal, von Geschichten, die uns erzählt werden, damit im Miteinander Zukunft und Hoffnung wachsen können.

■ Der Geist Christi treibt an. Einzelne, unsere Gemeinden, Initiativen. So wird das Gesetz Christi, das Gesetz der Freiheit erfüllt. Mit Beharrlichkeit und Klugheit machen wir uns gemeinsam auf den Weg. Und jeder Schritt weitet den Horizont. Wir sehen das Angebot eines neuen Miteinanders, eines erfüllten Lebensgefühls. In einer Momentaufnahme enthüllt der Apostel Paulus das Porträt der Freiheit: »Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alleamt einer in Christus Jesus« (Gal 3,28).

Was den Galatern gesagt ist, gilt unverändert weiter. Wir tragen es im Glauben durch die Zeit, in unseren Gemeinden, in unseren Familien, im Zusammenleben mit Menschen, die zu uns kommen.

In der Gemeinschaft mit Christus können wir Lasten tragen, uns zu Treuhändern, zu Anwälten der Gerechtigkeit machen lassen, die gewinnend und überzeugend für Menschen eintreten, die unter der Last ihrer Lebensgeschichte zusammenzubrechen drohen.

Die befreiende Botschaft Christi überwindet Enttäuschung und Niederlagen. Christen, die Lasten tragen, vertrauen auf Gottes Zusage, dass seine Kraft gerade auch in den Schwachen mächtig ist.

Vielleicht wird dann wahr, was zu Beginn als homiletischer Kniff prognostiziert wurde:

- Dass nicht länger Abwehr die Migrationspolitik kennzeichnet, sondern Offenheit;
- dass aus Sorge vor wachsendem Terror sich Zuversicht im Miteinander ausbreitet;
- dass gerade die Gemeinden verschiedener Religionen zu Orten des Friedens und Brücken der Verständigung werden.

Das klingt wie eine Vision, der wir mit Zuversicht Realität verleihen können, wenn wir die Interkulturelle Woche im Rheinland im Geist Christi, im Geist der Freiheit beginnen und darauf setzen, dass seine Botschaft unser Leben trägt.

Amen.

■ Diese Predigt wurde zum Auftakt der Interkulturellen Woche am 24. September 2006 in der evangelischen Pauluskirche Bad Kreuznach gehalten. Sie beruht auf dem damaligen politischen Sachstand.

■ Jörn-Erik Gutheil ist Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland. Er war von 1996 bis 2006 Vorsitzender des Ökumenischen Vorbereitungsausschusses.